

› Dokumentation von Dr. Peter Fraunhoffer ist im Banater Seniorenzentrum „Josef Nischbach“ untergebracht

## Hilfswerk erhält Stefan-Jäger-Archiv

Seit 1962 sammelt der in Wels bei Linz lebende Dr. Peter Fraunhoffer Bilder von Stefan Jäger und Informationen über den Heimatmaler. „Obwohl ich Hatzfelder bin, hatte ich in meiner Jugendzeit keinen Kontakt zu dem Maler Stefan Jäger und seinem Werk“, erzählt Dr. Fraunhoffer. „Erst als ich, in Österreich lebend, zu Besuch in der Heimat weilte und mehrere Jägerbilder sah, packte mich die große Zuneigung zu dem damals kürzlich verstorbenen Kunstmaler und seinen Bildern. Ich merkte, dass hier ein Künstler eine Welt, unsere kleine Banater Welt, die dabei war unterzugehen, mit Pinsel und Farbe, Bleistift und Tusche festgehalten hat. Ich kam von Jäger nicht mehr los und entschloss mich, soweit es mir gelingen würde, seine Bilder zu dokumentieren.“

Dr. Peter Fraunhoffers Lebensweg ist der seiner Altersgruppe, deren Jugend durch den Krieg zerstört wurde. Geboren wurde er in Hatzfeld am 28. Juni 1927. Dort besuchte er die Volksschule und das Knabengymnasium. Zwei Jahre am Lenaugymnasium in Temeswar schloss er an, dann erreichte ihn, kaum siebzehnjährig, der Krieg. Fraunhoffer kam zum Selbstschutz der Deutschen Volksgruppe,

wo er Flüchtlingstransporte begleitete. Nach kurzer Zeit wurde er jedoch zur Waffen-SS eingezogen und kam ohne Ausbildung zum Einsatz bei Keglewitsch und Segedin. Erst als seine Division aus der Kampflinie zurückgenommen wurde, durchlief er eine kurze Ausbildung. Seine Einheit wurde in den letzten Kriegsmontaten nach Norden verlegt und kam bei Danzig und Gotenhafen zum Einsatz. Auf der eingeschlossenen Halbinsel Hella wurde er schwer verwundet, konnte jedoch mit einem Schiff nach Swinemünde fliehen. Die letzten Kriegstage war er in einem Lazarett in Schwering und kam anschließend in das von den Amerikanern besetzte Oldenburg. Als gemeldeter Österreicher, wohl auch als Verwundeter, wurde er entlassen. Anschließend heilte seine Verwundung in einem Krankenhaus in Klagenfurt, zu Weihnachten 1944 konnte er mit einer verbliebenen Gehbehinderung entlassen werden. Seine aus Hatzfeld geflüchteten Eltern fand er nach Monaten über den Suchdienst wieder.

Nun galt es weiterzulernen. Der gewesene Soldat drückte wieder die Schulbank und maturierte an der Notmittelschule für heimatlose Volksdeutsche im Flüchtlingslager Eferding. Anschließend folgte ein Medizinstudium an der Universität Innsbruck. Als Facharzt für Pädiatrie baute er am Krankenhaus in Wels eine Kinderabteilung auf, die er als Primarius bis zu seiner Rente im Jahre 1992 leitete. Peter Fraunhoffer war mit der schon verstorbenen Elisabeth Jung aus Kleinbetschkerek verheiratet, er hat eine Tochter und einen Sohn sowie zwei Enkelkinder.

Nach der Pensionierung widmete sich Dr. Fraunhoffer noch intensiver der Jäger-Forschung. Er forschte nach, wo sich Arbeiten des Malers befinden und fotografierte diese. Dazu durchreiste er Deutschland und Österreich kreuz und quer, fuhr nach Frankreich, fotografierte in den USA und in Kanada, war in Serbien und mehrfach im Banat. Nicht alle aufge-



Stefan Jäger: Wochenmarkt in Hatzfeld. Die Reproduktion dieses Ölgemäldes zielt das September-Blatt des Banater Wandkalenders 2015.

Foto: Landsmannschaft der Banater Schwaben

fundenen Bilder konnte er bei optimalen Bedingungen fotografieren, aber alle sind dokumentiert. Es sind insgesamt 2286 Bilder und Skizzen. Dr. Fraunhoffer schätzt, dass Jäger über 3000 Bilder gemalt hat. Zu Fraunhoffers Archiv gehören neben diesen Fotoreproduktionen 1995 Karteien und 2000 Diapositive von Jäger-Bildern.

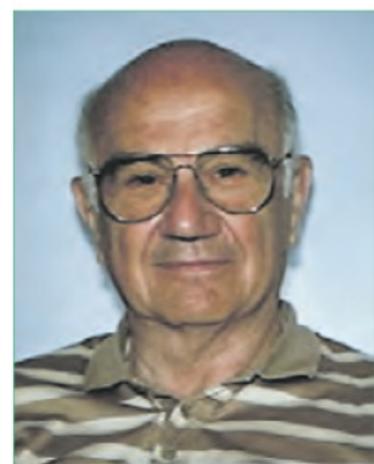
Dieses Archiv hat Dr. Fraunhoffer am 30. Mai dem Hilfswerk der Banater Schwaben übergeben. Bei dieser Gelegenheit hat er dem Hilfswerk auch fünf Jäger-Bilder aus seiner Sammlung und ein von ihm nach einem Motiv von Stefan Jäger gemaltes Bild geschenkt. Das Archiv wurde in der Bibliothek des Josef-Nischbach-Hauses in Ingolstadt eingerichtet. Es wird von Alfred Selpal betreut und ist für jeden Interessenten zugänglich. Das Archiv und die große Bibliothek des Hilfswerks sind jeweils mittwochs von 16 bis 18 Uhr geöffnet. Andere Termine sind nach Absprache mit der Ver-

waltung unter Tel. 0841 / 96435400 möglich. Im Archiv befinden sich ferner 164 Skizzen von Stefan Jäger und in verschiedenen Räumen des Hauses hängen weitere 24 Jäger-Bilder.

Das Hilfswerk der Banater Schwaben dankt Dr. Peter Fraunhoffer für seine großartige Arbeit, es ist eine Dokumentation von unschätzbarem Wert. Auch für die Überlassung des Archivs sind wir sehr dankbar. Dr. Fraunhoffer, der kürzlich seinen 87. Geburtstag feiern konnte, wünschen wir bessere Gesundheit und Wohlergehen.

Das Jäger-Archiv wollen wir in seinem Sinne weiter ausbauen. Dazu bitten wir die Besitzer von Jäger-Bildern, die noch nicht in unser Archiv aufgenommen wurden, um die Einladung zu einem Fototermin. Wir sind auch dankbar für die Übermittlung von eigenen Aufnahmen. Selbstverständlich wären wir auch sehr dankbar für die Überlassung weiterer Jäger-Bilder.

Peter Krier



Dr. Peter Fraunhoffer feierte kürzlich in Wels seinen 87. Geburtstag. Foto: privat

› Realistische Darstellung der Gemeinde Schag in einer rumänischen Ortsmonografie

## Interethnisches Zusammenleben im Blick

Fast jede Banater Gemeinde besitzt ein Heimatbuch, wobei der Fokus auf die Geschichte des Ortes und die Leistungen der deutschen Bewohner gerichtet ist. Auch ich habe 1992 zusammen mit meinem Landsmann Jakob Schmidt ein Buch über meinen Geburtsort Schag herausgebracht. Die Grundlage dafür war die Vorarbeit von Jakob Schmidt, der nach seiner Aussiedlung in den 1960er Jahren alle deutschen Bewohner von Schag, Haus für Haus, aus der Erinnerung aufgezeichnet. Die Gemeinde Schag war aber je zur Hälfte von Deutschen und Rumänen bewohnt, und es gab auch einige ungarische Familien. Mein Onkel Nikolaus Hoppenthaler hatte schon 1935 eine kurzgefasste Geschichte von Schag anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Männergesangsvereins und der Einweihung der katholischen Kirche herausgebracht. Auch er hat nur die deutsche Bevölkerung berücksichtigt.

Nun hat Maria Stancu, geborene Savu, pensionierte Lehrerin, eine Monografie der Gemeinde Schag in rumänischer Sprache erstellt: „Monografia comunei Șag. Șagul pe frontispiciul timpului“ (Monografie der Gemeinde Schag. Schag im Wandel der Zeit). Die Autorin beschreibt darin mit viel Wärme das multikulturelle Leben aller Nationalitäten. Ihre Eltern Victoria und Dumitru Savu kamen im Herbst 1944 als junges Lehrerehepaar an die rumänische Schule in Schag. Maria Stancu wurde 1946 hier gebo-

ren, ist hier aufgewachsen und übte hier den Lehrerberuf aus. Sie hat das rege Kulturleben der deutschen Bevölkerung miterlebt, deren Fleiß und Ordnungsliebe sowie das friedliche Zusammenleben aller Nationalitäten zu schätzen gelernt. Im alten Schulgebäude richtete sie ein kleines Heimatmuseum ein, dessen Exponate das Leben und Schaffen der verschiedenen Nationalitäten widerspiegelt.

Maria Stancu beschreibt die Geschichte des erstmals 1332 urkundlich erwähnten Ortes, der kurz nach der Eroberung des Banats durch die Habsburger 65 Häuser, im Jahr 1776 aber schon 180 Häuser zählte. 1823 kamen 14 deutsche Familien nach Schag, weitere Deutsche zogen von 1865 bis 1870 hinzu. Laut Volkszählung von 1930 lebten in Schag 2213 Rumänen, 1772 Deutsche, 671 Ungarn und 279 Personen anderer Nationalität. Ab Herbst 1944 ließen sich weitere rumänische Familien in der Gemeinde nieder.

Die Autorin erwähnt das im Jahr 1929 zum Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs – Rumänen, Deutsche und Ungarn – in der Ortsmitte errichtete Denkmal, das infolge kriegsbedingter Beschädigung 1930 abgetragen wurde. 1974 wurde ein Denkmal im rumänischen Friedhof errichtet und erst im Jahr 2000 kam es wieder zur Aufstellung eines Denkmals in der Ortsmitte. Stancu geht unter anderem auf die Teilnahme einer Abordnung aus Schag an der



Großen Nationalversammlung in Karlsburg am 1. Dezember 1918, auf den Durchzug der Front im Herbst 1944 sowie die Deportation der Deutschen in die Sowjetunion im Januar 1945 ein.

Wichtig ist es der Autorin, das interethnische Zusammenleben in Schag und die Nachbarschaftshilfe zu schildern. Man sei immer wie eine große Familie gewesen, man habe zusammen gearbeitet und gefeiert (sogar die schwäbische Kirchweih) und sich gegenseitig respektiert. Auch in der Schule hätten die Lehrkräfte gut zusammengearbeitet. Unter den Lehrern, die hier im Laufe der Zeit gewirkt haben, hebt sie Josef Schweininger besonders hervor und geht auch auf dessen künstlerisches Schaffen ein.

In weiteren Kapiteln schildert die Autorin das rege Vereins- und Kulturleben der Gemeinde sowie die sportlichen Aktivitäten; erwähnt werden auch in Schag geborene Persönlichkeiten, wie der Priester Josef Fodor, die Ärztin Helene Aubermann oder die Künstlerin Katharina Mallinger. Maria Stancu gibt einen guten Überblick über die Entwicklung des Ortes in den letzten Jahren und die damit einhergehenden Veränderungen.

In diesem Buch wird nichts beschönigt und nichts ausgelassen, es ist alles realistisch dargestellt. Die Autorin ruft Bekanntes in Erinnerung, bringt aber auch viel Neues. Das Buch ist eine Hommage an die Bewohner von Schag, die einstigen und die jetzigen. Leider hat sich Maria Stancu damit auch Ärger seitens eines Teils ihrer Mitbewohner eingehandelt, die ihr vorwerfen, den Deutschen zu große Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Für dieses Werk sollten wir der Autorin dankbar sein, denn sie zeichnet ein vielschichtiges Bild davon, wie Schag einmal war.

Die Monografie wurde an alle Bewohner von Schag verteilt. Sie wäre jedoch auch für die Schager in Deutschland und anderswo ein wertvolles Andenken. Gegebenenfalls könnte eine Neuauflage gedruckt werden. Landsleute, die Interesse an dem Buch haben, mögen sich melden bei: Franziska Graf, Maisthuberstraße 19, 85053 Ingolstadt, Tel. 0841 / 940624, franziska.graf@banater-schwaben.de

› Tagung in München

## Die Donauschwaben und „ihre“ Kirchen

Die meist im spätbarocken Stil erbauten Kirchen in den ehemals von Deutschen bewohnten Orten des Banats sind längst zu Wahrzeichen dieses südosteuropäischen Kulturraums geworden. Durch das flache Bild der Banater Tiefebene ragen die Kirchtürme von weither sichtbar über den Dächern der Siedlungen hervor. Die Nachfahren jener Christen, die vor etwa 300 Jahren diese Gotteshäuser erbauen ließen, leben heute in Deutschland, viele auch in der Erzdiözese München und Freising. Trotz der Vertreibung der Donauschwaben 1945 aus dem serbischen Banat und trotz der erst vor etwa 25-30 Jahren erfolgten Auswanderung der Banater Schwaben aus dem rumänischen Teil des Banats, will man diese Kirchen in der alten Heimat erhalten, obwohl heute darin meist nur mehr rumänische, ungarische oder slowakische Kirchenglieder erklängen. Dies belagert nicht nur die zahlreichen Spenden und Projekte einzelner Heimatortsgemeinschaften, sondern auch das große Interesse an der Erhaltung der Wallfahrtskirche Maria Radna. In den Zeiten des Kommunismus, als Wallfahrten offiziell verboten waren, haben größtenteils die Banater Schwaben diesen Wallfahrtsort finanziell unterstützt. Sie machten damals auch den größten Teil der Katholiken der Diözese Temeswar aus.

Dass nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur, trotz Auswanderung des größten Teils der Banater Schwaben, diese kirchlichen Hilfsaktionen in Zusammenarbeit mit dem Temeswarer Bistum eine solche neue Qualität erreicht haben, grenzt an ein kleines Wunder. Selbst viele Nachfahren der aus dem serbischen Teil des Banats vertriebenen Donauschwaben helfen heute – knapp 70 Jahre nach dem Krieg – bei vielen Kirchenrenovierungen in der Heimat ihrer Eltern mit. Hier wird nicht nur das Christentum gelebt, sondern auch der europäische Gedanke Wirklichkeit. Es ist eine grenzüberschreitende Partnerschaft entstanden, die sichtbare Früchte trägt. Gleichzeitig sind die donauschwäbischen Vertriebenen und Spätsiedler meist treue Mitglieder der Kirchengemeinden hier in der neuen Heimat, also Brückenbauer im besten Sinne des Wortes. Grund genug also, mehr darüber auf einer Tagung anlässlich der diesjährigen Wallfahrt der Donauschwaben in Maria Ramersdorf München zu erfahren.

Die Tagung zum Thema „Die Kirchen der Donauschwaben und Banater Schwaben im 21. Jahrhundert – Eine grenzüberschreitende Partnerschaft“ findet am 31. August von 14 bis 17 Uhr im Pfarrsaal St. Pius München statt. Das Programm umfasst folgende Kurzvorträge: Die Donauschwaben und „ihre“ Kirchen – in der alten und in der neuen Heimat (Dr. Franz Metz); Die Renovierungsarbeiten an der Wallfahrtskirche Maria Radna im Banat (Domkapitular Andreas Reinhold, Maria Radna); Sorgen und Bemühungen um die Kirchen in der Batschka und in der Bukowina (Bezirkspräsident Dr. Hermann Schuster); Projekte des Hilfswerks Renovabis im Banat (Dr. Monika Kleck, Renovabis Freising); Eine grenzüberschreitende und lebendige Partnerschaft mit Maria Radna. Zur bevorstehenden Renovierung der Wallfahrtskirche Maria Ramersdorf, München (Prof. Dr. Dr. Fridolin Heidler, Pfarrverband Maria Ramersdorf – St. Pius, München). Es besteht die Möglichkeit zur Aussprache und Vorstellung aktueller Kirchenrenovierungsprojekte im Banat.

Die Tagung wird vom Gerhardsforum Banater Schwaben in Zusammenarbeit mit dem Pfarrverband Maria Ramersdorf – St. Pius München und Renovabis, dem Osteuropa-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland mit Sitz in Freising veranstaltet.